



Die Macht am Nil

Verehrt, geliebt und gehasst: Sultan Salah ad-Din al-Aiyubi

Wer das Londoner „Imperial War Museum“ besucht, mag dort einen Lorbeerkranz aus Bronze bewundern. Lawrence von Arabien hatte ihn einst als Trophäe vom Grab des Sultans Salah ad-Din al-Aiyubi entwendet. Der englische Held der Araber wusste genau, wer den Kranz dort niedergelegt hatte: Kaiser Wilhelm II., der 1898 das Heilige Land bereist und damit die deutsche Islampolitik eingeleitet hatte, mit der er Muslime im Reich der Osmanen umwarb. Dabei hatte er im Auge, dass diese durch den Djihad das koloniale Hinterland möglicher Berliner Gegnern verunsichern könnten. Aber mit dem Kranz und seiner Rede über Sultan Saladin als Ritter ohne Furcht und Tadel trug er zu einem Mythos bei.



Kaiser Wilhelm in Jerusalem 1898. Er legte einen Kranz am Grabmal Sultan Saladins nieder.

Dem tritt jetzt der Bayreuther Historiker Hannes Möhring entgegen. In klarer Diktion erhellt er das Leben des Sultans von Ägypten und Syrien, der 701 Jahre vor des Kaisers Kranzniederlegung Jerusalem den Christen entwunden hatte. Der Orientalist zeigt, wie die Kalifen den Djihad ausnutzten, nicht nur für den Gegenkreuzzug, sondern zugleich, um ihre Fehden untereinander zu führen und so ihre Macht zu erweitern.

Saladin hatte einen arabischen Vater und eine kurdische Mutter. Er wuchs in Tikrit und Baalbek auf, nahm erste Posten in Aleppo und Damaskus ein. Dreißigjährig ernannte ihn der Kalif zum Wesir in Kairo. Früh rankten sich Legenden um ihn. Er wurde mit dem Jakobssohn Joseph verglichen, der wie er Vater und Brüder an den Nil geholt hat. Saladin fügte die Ordnung im Pyramidenland neu, schuf sich eine Leibgarde, sein Vater verwaltete die Staatsschatulle, Diener erhielten Länder als Militärlehen. Schließlich entthob er viele Nichtmuslime ihrer Ämter, was Kopten, also Christen, traf.

Saladin beendete die fatimidische Macht der Schiiten in Ägypten und führte es ins sunnitische Kalifat zurück. Zudem bewahrte er Ägypten und Syrien vor den Christen und nahm ihnen Jerusalem. Wilhelm II. ehrte ihn, Saddam Hussein sah in ihm den Vorgänger, den Kurden gilt er als Held. Hingegen hassten ihn Schiiten als Feind des wahren Islam.

Wolfgang G. Schwanitz

HANNES MÖHRING: Saladin. Der Sultan und seine Zeit. C. H. Beck Verlag, München 2005. 128 Seiten, 7,90 Euro.